Reflexe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **27 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

R E F L E X E

Der 1999 in Kraft getretene Integrationsartikel 25a des Ausländergesetzes ermöglicht dem Bund erstmals – gestützt auf eine eigene gesetzliche Kompetenz – die Integration zu fördern und dazu finanzielle Mittel einzusetzen. Die vom Parlament genehmigte **Integrationsförderung von 10 Millionen Franken** verstehen sich dabei als Ergänzung zu Leistungen der Gemeinden, Kantone und Dritter, die der ganzen Bevölkerung zugute kommen.
In Zusammenarbeit mit Ausländerdiensten und kantonalen Integrationsbeauftragten bereitet die Eidgenössische Ausländerkommission ein Schwerpunktprogramm vor. Dabei steht an erster Stelle die Förderung von Sprach- und Integrationskursen und zweitens die Förderung von Fort- und Weiterbildung von Schlüsselpersonen. Drittens die Unterstützung von Projekten, welche die Teilnahme von AusländerInnen am öffentlichen, gesellschaftlichen Leben in der Schweiz verbessern (Partizipation).
Der vierte Schwerpunkt soll Projekte von gesamtschweizerischem Interesse auf nationaler Ebene ermöglichen. Der fünfte Schwerpunkt fördert den Auf- und Ausbau von regionalen Ausländerdiensten und der sechste Punkt die Erarbeitung von Qualitätsstandards und Controllinginstrumenten für die Integrationsarbeit.
Von den bisher gesprochenen 7.8 Millionen Franken fallen etwas über 6 Millionen Franken auf Projekte aus den Schwerpunkten eins bis vier, 1,1 Millionen Franken auf die regionalen Leistungsverträge und 0,5 Millionen Franken auf administrative Kosten.
http://www.bfa.admin.ch/news_info/integrationsfoerderung/index_d.asp

R E F L E X E

Im Westen wird die Störung des Affekts als Hauptmerkmal einer Depression angesehen – das ist in östlichen Kulturen anders. Im Buddhismus etwa gehört das Leiden zu einer der vier Grundwahrheiten des Lebens und wird nicht als Zeichen einer Krankheit verstanden.
Eine aktuelle Studie über depressive Störungsbilder iranischer MigrantInnen in Deutschland weist in die gleiche Richtung. **Traurigkeit ist ein Affekt, der in der iranischen Kultur hochgeschätzt ist.** Und so unterscheiden sich die Zeichen einer depressiven Erkrankung sehr von dem, was man aus westlicher Sicht erwartet. Türkische Patienten klagen oft über Schmerzen, die trotz ausgiebiger Diagnostik ohne adäquates körperliches Korrelat bleiben. Mitunter vergehen viele Jahre, bis der psychische Hintergrund erkannt wird und ein Arzt die Diagnose einer somatisierten Depression stellt.
Das Gegenstück zur Fixierung auf körperliche Symptome liegt im ganzheitlicheren Erleben von Krankheit. Sie wird als etwas empfunden, das den gesamten Menschen befällt und nicht nur einzelne Teile. Leibnahe Depressionen – diesen Begriff hat Professor Wolfgang Pfeiffer, einer der Pioniere der transkulturellen Psychiatrie im deutschsprachigen Raum, dafür geprägt.
Noch ein weiterer Faktor kann den Zugang gerade zu türkischen EmigrantInnen erschweren. Viele von ihnen stammen aus dörflichen Gegenden, wo die Familie ein geschlossenes System ist. Probleme, die dort auftreten und für die Krankheitsentwicklung von Bedeutung sind, werden keinem Aussenstehenden erzählt. Normalerweise wird das abgewehrt», berichtet Dr. Eckhardt Koch von der Psychiatrischen Klinik Marburg-Süd. «Und das ist auch keine Verleugnung – das ist die kulturelle Norm.»
Ärzte Zeitung, 22.06.2001

R E F L E X E

Ein internationales Autorenteam hat im Bereich transkulturelle psychiatrische Fachkunde einen **Leitfaden für die Betreuung und Behandlung psychisch kranker MigrantInnen** entwickelt.
Die Herausgeber und die 22 Autoren möchten mit dem Band bei Experten ein Bewusstsein dafür schaffen, «dass ein Bedarf an zusätzlicher Expertenkompetenz auf transkulturellem Gebiet erforderlich ist», schreibt Professor Wielant Machleidt von der Medizinischen Hochschule Hannover.
Traditionelle, kulturell geprägte und technisch-biologisch fundierte Krankheitsvorstellungen und Therapieansätzen werden bekannt gemacht. «Das Fremde, das aus anderen Kulturen bei uns auf Gehör stösst, wird unsere in europäischer Tradition entstandenen Therapieformen verändern und uns innovative Impulse vermitteln können.»
Thomas Hegemann, Ramazan Salman (Hrsg.): Transkulturelle Psychiatrie – Konzepte für die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen. Psychiatrie-Verlag, Bonn 2001, 377 Seiten, ISBN 3-88414-252-6, 39,80 DM
Ärzte Zeitung, 22.06.2001

R E F L E X E

Magnetstimulation hilft vier von zehn schwer Depressiven: Die Magnetstimulation wird sich künftig vermutlich in der klinischen Praxis zur Therapie bei schweren Depressionen etablieren. Etwa zwölf placebokontrollierte Studien belegen die Wirksamkeit der Methode.
Bei der transkraniellen Magnetstimulation (TMS) wird eine Magnetspule am Kopf im Bereich des präfrontalen Cortex positioniert, einer Hirnstruktur, die mit der Entstehung anhaltender Stimmungstiefs in Verbindung steht. Das magnetische Feld erzeugt einen Strom, dessen Stärke der natürlicher elektrischer Impulse der Nervenzellen entspricht. Diese werden erregt und steigern ihren Stoffwechsel. Das verstärkt die Durchblutung der stimulierten Areale.
Beim Weltkongress für Biologische Psychiatrie in Berlin wurde eine deutliche Besserung festgestellt, bei 30 bis 40 Prozent der Patienten, die auf keine andere Therapie angesprochen haben.
Ärzte Zeitung, 06.07.2001

R E F L E X E

Mit Cannabis an die Börse: Grossbritanniens erstes Pharma-Unternehmen mit einer speziellen Erlaubnis, Cannabis zu züchten und für neue Arzneimittel zu verwenden, ist seit Mai an der Londoner Börse.
GW Pharmaceuticals ist Inhaber einer Cannabis-Lizenz des britischen Innenministeriums. Das Unternehmen züchtet in riesigen Gewächshäusern bis zu 50 000 Cannabispflanzen für medizinische Zwecke. Wo die Gewächshäuser liegen, ist geheim. Das Unternehmen fürchtet sich vor Dieben.
GW Pharmaceuticals hofft, innerhalb der nächsten drei Jahre ein neues schmerzlinderndes Arzneimittel für Krebs- und Multiple-Sklerose-Patienten auf den Markt zu bringen.
Ärzte Zeitung, 30.05.2001

R E F L E X E

4 Monate lang kriegten Mäuse Alkohohl, Wasser, Opiate oder Amphetamine im Labor von Jochen Wolffgramm von der Freien Universität Berlin. Dann setzten die Forscher die **Nager auf Entzug** und erst ein Jahr später wurden ihnen wieder Rauschmittel aufgetischt. «Einige Mäuse zeigten ein regelrecht exzessives Verlangen danach», so Wolffgramm. Selbst zugesetzte Bitterstoffe hielten die Süchtigen nicht vom Konsum ab.
Ihre Sucht hielt sogar ein Leben lang an. Andere Mäuse schlürften unter diesen Bedingungen nur noch Wasser. Eine der zentralen Fragen der Suchtforschung: **Wie entsteht ein Suchtgedächtnis?** Weshalb werden die einen süchtig und andere nicht?
So viel ist inzwischen erwiesen: Drogen verursachen nicht nur ein Rausch-, sondern auch ein Wohlgefühl, dass das Hirn nahezu unauslöschlich speichert. «Im Drogenrausch werden Kaskaden von Überträgerstoffen im Gehirn freigesetzt, die mit einer Sucht zunächst nichts zu tun haben», sagt Walter Zieglgänsberger vom Max-Planck-Institut. Dopamin und Glutamat sind Schlüsselfiguren in diesem Schauspiel und eng verknüpft mit den Lernzentren des Gehirns.
Dopamin beispielsweise ist ein Transmitter, der bei Lernvorgängen eine wichtige Rolle spielt. Immer wenn etwas Lust macht, schütten wir Dopamin aus. Gleichzeitig prägt sich das Gehirn diese Situationen ein, die etwas Angenehmes versprechen, sei es im Zusammenhang mit Sex, Eltern oder Freunden.
Was aber geschieht, wenn gerade dort gespeichert wird, dass Alkohol oder Heroin gut sind? Viele Forscher sind heute überzeugt: Hier liegt der Ursprung der Sucht. Zieglgänsberger ist sicher, dass spezielle Suchttherpeutika eine grosse Zukunft haben werden. Der Münchner Psychiater forscht einstweilen intensiv weiter: «Mich interessiert, wie man Dinge wieder vergessen kann, ohne alles auszulöschen.»
Newsletter www.netdoktor.de 25.06.2001 ■